

Umstellung beginnt im Kopf

*Finanzielle Anreize reichen nicht aus, um Landwirte für den Biolandbau zu gewinnen.
Entscheidend sind gute Beratung, familiäre Unterstützung, Anerkennung
aus dem Umfeld und – ganz wichtig – der eigene Antrieb.*

Von Robert Home und Matthias Stolze

Erste Anlaufstelle bei
Fragen zur Umstellung:
der Berater



Seit Jahren boomt die Nachfrage nach ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland, die heimische Produktion hinkt jedoch hinterher. Um diese Entwicklung zu bremsen, braucht es mehr Betriebe, die auf ökologischen Landbau umstellen. Hierfür sind entsprechende (politische) Rahmenbedingungen unerlässlich, wie attraktive Ökoflächenprämien und eine verlässliche Ausgestaltung der Biorichtlinien. Zum anderen ist auch eine positive Entwicklung des Ökomarktes, der Absatzmöglichkeiten und der Preise wichtig sowie eine wirtschaftliche ökologische Produktion. Da die Umstellung auf ökologischen Landbau eine Investition in die Zukunft darstellt, ist vor allem entscheidend, wie die Landwirtfamilie die Entwicklung der Rahmenbedingungen einschätzt, also wie diese sich zukünftig verändern und den Erfolg des Betriebes beeinflussen werden.

Neben diesen externen Faktoren, die die Entwicklung des Ökolandbaus beeinflussen, gibt es jedoch auch eine Reihe sozialer Faktoren, die ebenso wichtig für die Umstellungsentscheidung sind: die Entwicklung der Unabhängigkeit (Selbstbestimmung) im Zuge der Umstellung, die Akzeptanz und Anerkennung durch Berufskollegen und die grundsätzliche Bereitschaft für Veränderungen (siehe Abbildung). Im Folgenden soll dies am Beispiel einer von BioSuisse finanzierten Untersuchung in der Schweiz dargestellt werden, deren Ergebnisse sich sicherlich im Kern auf andere Länder übertragen lassen.

Geld ist nicht alles

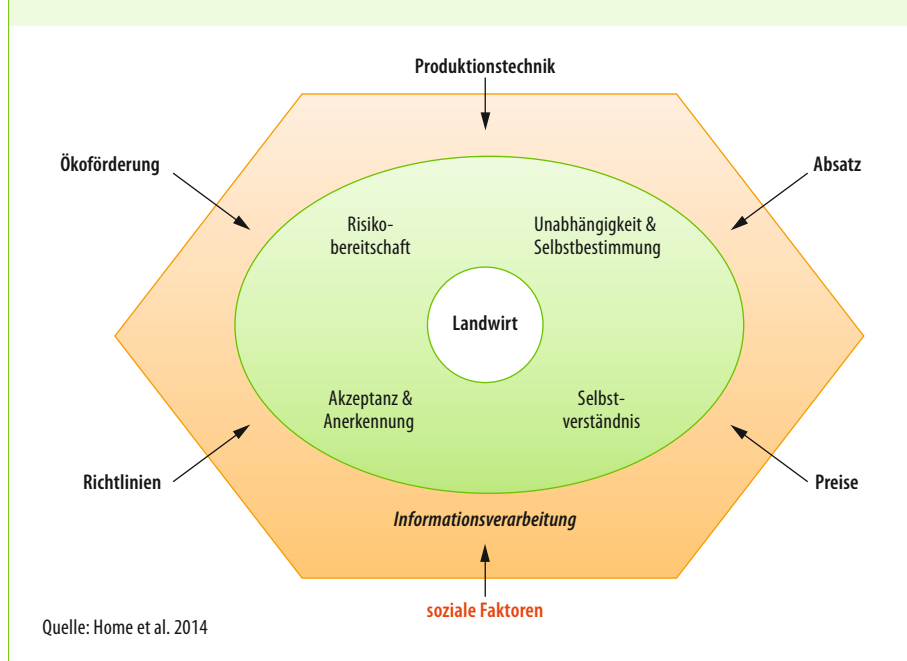
In der Schweiz ging die Zahl der biologisch wirtschaftenden Betriebe zwischen 2005 und 2010 nach Jahren stetigen Wachstums von 6420 (2005: 10,1% aller landwirtschaftlichen Betriebe) auf 5659 Höfe (2010: 9,6% aller Betriebe) zurück (BfS, 2016). Gründe waren Betriebsaufgaben, Rückumstellungen und eine zu geringe Anzahl neu umstellender Betriebe. Zwar steigt seit 2011 die Zahl der biologisch wirtschaftenden Höfe wieder an. Jedoch konnte 2015 mit insgesamt 6244 Ökobetrieben (11,7% der Betriebe) erst wieder das Niveau von 2006 erreicht werden (BfS, 2016). Eine Befragung von Landwirten durch Ferjani et al. (2010) ergab, dass insbesondere finanzielle Aspekte für den Ausstieg- beziehungsweise Wiedereinstieg verantwortlich sind. Jedoch fanden Sanders

et al. (2010) in ihrer betriebswirtschaftlichen Analyse von landwirtschaftlichen Betrieben in der Schweiz heraus, dass das Betriebseinkommen je Arbeitskraft auf Biohöfen um ungefähr 25 Prozent höher ist als in vergleichbaren konventionellen Unternehmen.

Wenn sich also Bauern aus finanziellen Gesichtspunkten für oder gegen eine Umstellung entscheiden würden, so müsste eigentlich die Anzahl der Umstellungen auf Biolandbau beträchtlich höher ausfallen. Folglich reichen anscheinend finanzielle Aspekte allein nicht aus, um Landwirte für eine Betriebsumstellung zu motivieren. Biolandwirte betrachten neben ökonomischen Faktoren die Zunahme der Bürokratie bezüglich der Regelungsdichte, Kontrollen und Dokumentationspflichten sowie Unsicherheiten in der Agrar- und Förderpolitik als große Hindernisse für die Entwicklung ihres Hofes (siehe Tabelle, S. 14). Jedoch betonen Khaledi et al. (2010) und Padel et al. (2009), dass die Umstellungshindernisse nicht einfach durch die Lösung von wirtschaftlichen und technischen Problemen beseitigt werden können. Es scheint demzufolge andere Faktoren zu geben, die Landwirte daran hindern, den Betrieb auf biologischen Landbau umzustellen.

Um herauszufinden, welche Hindernisse die Umstellung beeinflussen, wurden 2013 und 2014 qualitative Interviews mit 24 Bauernfamilien in der deutschsprachigen Schweiz und 15 Bauernfamilien in der französischsprachigen Westschweiz durchgeführt. Jeweils die Hälfte der Familien hatte den Betrieb bereits umgestellt und war Mitglied bei Bio Suisse. Die andere Hälfte waren Landwirte von IP-Suisse, der schweizerischen Vereinigung von integriert produzierenden Bauern. ▷

Abbildung: Faktoren, die die Umstellung beeinflussen



Verunsicherung abbauen

Für viele Landwirte war mit der Umstellung auf Biolandbau ein hohes finanzielles Risiko verbunden. Sie befürchteten finanzielle Verluste während der Umstellungszeit (beispielsweise durch hohe Ertragseinbußen durch den Wegfall von chemisch-synthetischen Hilfsstoffen), den Verlust etablierter Absatzkanäle oder eine höhere Arbeitsbelastung. Insgesamt zeigte sich, dass eine Betriebsumstellung Landwirte verunsichert, da es ihnen schwerfällt, sich auf etwas Neues einzulassen. Um diese Unsicherheit kalkulierbarer zu machen, setzten sich die Landwirte intensiv mit der Betriebsumstellung auseinander und führten Planungsrechnungen durch. Dieser Prozess dauerte bei einzelnen Bauern oft mehrere Jahre.

Viele Landwirte sind der Meinung, dass die „Überzeugung im Kopf“ eine sehr wichtige Rolle bei der Umstellung auf Biolandbau spielt. Das zeigte die Befragung. Das Bewusstsein für Probleme, beispielsweise durch den steigenden Einsatz chemisch-synthetischer Hilfsstoffe in der Landwirtschaft, muss ihrer Meinung nach deshalb zunächst geschärft werden. Eine Umstellung würde nur dann in Betracht gezogen, wenn der Landwirt dafür überzeugende Gründe sieht. Fehlende Überzeugung müsse als persönliches Hemmnis angesehen werden. Die Landwirte waren sich darin einig, dass alle nötigen Voraussetzungen für eine Umstellung gegeben sind. So schätzten sie die externen Faktoren wie Agrarpolitik und die Vermarktung als positiv ein und zeigten ein sehr großes Vertrauen in die Unterstützung durch die

Beratung. Um den Prozess der „Umstellung im Kopf“ fördernd zu begleiten, scheint es wichtig zu sein, die Bauern in dem oft mehrjährigen Entscheidungsprozess frühzeitig und kontinuierlich zu unterstützen.

Familiäre Unterstützung ist wichtig

Ein wichtiger sozialer Faktor, der ein Hindernis für die Umstellung darstellen kann, ist die wahrgenommene Einstellung von Familienmitgliedern gegenüber dem biologischen Landbau. Hofnachfolger hatten oft Angst vor der Reaktion ihrer Eltern, besonders des Vaters, der ihnen den Betrieb überlassen hat und häufig auch weiterhin dort lebt. Will der Hofnachfolger seine eigenen Ideen umsetzen, kommt es oft zu Spannungen mit dem Vorgänger. Jedoch beobachten viele Hofnachfolger, dass ihre Vorgänger mit der Zeit (und nachdem sich die neue Produktionsmethode als erfolgreich herausstellte) lernen, die neue Bewirtschaftungsform zu akzeptieren. Als sehr wichtig für die Betriebsumstellung wurden eine positive Haltung und großzügige Unterstützung vom Lebenspartner genannt. In mehreren Fällen waren die Lebenspartner die treibende Kraft für einen Wechsel in der Bewirtschaftung des Hofes.

Auch die Akzeptanz und Anerkennung durch andere Landwirte wirkt sehr motivierend. Mehrere Bauern wiesen darauf hin, dass gegenseitiger Respekt unter Landwirten unerlässlich sei – egal um welche Produktionsform es sich handele.

Biobauern erwarten von konventionell wirtschaftenden Kollegen sowohl Respekt und Toleranz als auch Verständnis, falls etwas missglückt. Viele der interviewten Landwirte haben auch nach der Umstellung die Zusammenarbeit mit benachbarten, konventionell arbeitenden Kollegen weitergeführt. Dies sahen sie als Zeichen von Akzeptanz: „Wir teilen uns noch immer die Maschinen und haben eine gute Beziehung.“ Benachbarte Landwirte zeigten eine gewisse Toleranz gegenüber Fehlern von Biobauern, die erst kürzlich ihren Betrieb umgestellt haben. Auch konventionell wirtschaftenden Bauern unterliefen Fehler und sie bezahlten zuweilen „Lehrgeld“, hieß es bei der Befragung. Zentral sei jedoch, dass produktionstechnische Probleme, wie zum Beispiel der Einsatz von Kupfer, gelöst würden. Erfolge von Biobauern würden von Berufskollegen bemerkt und könnten zu positiveren Haltungen gegenüber dem Ökolandbau beitragen: „Ich bekam

Tabelle: Probleme und Hindernisse für die Betriebsentwicklung aus der Sicht von Biobauern (Befragung 2009)

	Einschätzung (in %) als		
	sehr großes/ großes Problem	mittleres/ kleines Problem	kein Problem
Zunahme der Bürokratie (Regelungsdichte, Kontrollen, Aufzeichnungspflichten etc.)	67	31	2
Unsicherheit bezüglich der Förderpolitik für den Ökolandbau	52	43	3
Unsicherheit bezüglich der agrarpolitischen Entwicklung insgesamt	51	43	5
steigende Energiepreise	51	43	4
Risiken durch Gentechnik	50	25	12
zu niedrige Erzeugerpreise	45	49	5
keine Möglichkeit zur Flächenausweitung	44	31	13
keine oder zu geringe Ökoprämien	43	49	5
Unsicherheit bezüglich der Agrarumweltprogramme	41	49	7
hohe Pachtpreise/hohe Bodenpreise	39	37	13
unsichere Marktentwicklung (Absatz- und Preisentwicklung) für Ökoprodukte	36	52	10

Quelle: Sanders et al. 2012

schon Komplimente, wie ‚Hey, du kannst so viel machen und gute Produkte erzeugen, dazu noch ohne Chemikalien‘.“ Im Gegensatz dazu sei eine gegenseitig respektlose Haltung kontraproduktiv, da es beide Seiten voneinander entfremde, davon sind die befragten Landwirte überzeugt. Ein konventioneller Landwirt, der sich von Biolandwirten nicht respektiert fühle, werde sich von diesen abwenden und dadurch noch weniger empfänglich für eine Betriebsumstellung sein.

Ausschlaggebend: Qualität und Ertrag

Die interviewten Biolandwirte berichteten, dass sie sich direkt nach der Umstellung von ihren Nachbarn genau beobachtet fühlten. Dies habe sich aber nach einer gewissen Zeit wieder gelegt. Ökobauern glauben, dass sie nach den gleichen Kriterien wie andere Landwirte beurteilt werden, nämlich nach Qualität und Ertrag. Dementsprechend würden Bauern, die ihren Betrieb schlecht führen oder bei denen beispielsweise das Unkraut überhandnimmt, ungeachtet ihrer Produktionsmethode nicht besonders hoch angesehen. Manche Biolandwirte gäben sich deshalb besondere Mühe, ihre Felder unkrautfrei zu halten. Sie wollten ihren Nachbarn beweisen, dass man auch im Biolandbau ordentliche Äcker haben könne und damit Anerkennung in ihrem sozialen Umfeld erlangen. Viele Landwirte meinten, dass sie erst mental den Wechsel zu Bio vollziehen mussten. Zusätzlich zu dieser „mental Umstellung“ sei es wichtig, dass eine Umstellung auf biologischen Landbau bedeutet, dass der Landwirt innerhalb seines Wertesystems bleibt: Insgesamt sehen sich sowohl Bio- als auch IP-Landwirte als Produzenten.

Unabhängigkeit und Selbstbestimmung

Für manche Landwirte war der befürchtete Verlust von Unabhängigkeit ein Hindernis für die Betriebsumstellung. Sie erwarteten, im durch eine Vielzahl komplexer Richtlinien und Vorschriften in ihrer Unabhängigkeit eingeschränkt zu werden. Jedoch schätzten Biolandwirte nach der Umstellung ihre Selbstbestimmung höher ein als vorher. Dies nehmen sie als einen wichtigen positiven Faktor wahr: „Bevor wir auf Bio wechselten, erledigte eine Firma das Spritzen. Wir hatten nicht viel damit zu tun. Sie schickten die Rechnung und wir bezahlten sie.“ Nach der Umstellung trifft dieser Bauer die Entscheidungen selbst und fühlt sich dadurch stärker mit seinem Betrieb verbunden. Auch die Unabhängigkeit von großen Marktakteuren, seien es Zulieferer oder Abnehmer, wurde als Veränderung erfahren.

Landwirte stellen sich eine Umstellung auf Biolandbau oft schwieriger vor, als sie tatsächlich von denjenigen, die bereits umgestellt haben, empfunden wurde. Den Betrieb aufgrund befürchteter produktionstechnischer Probleme nicht umzustellen, hat oftmals auch damit etwas zu tun, dass Lösungen für den Ökolandbau – beispielsweise für die Beikrautregulierung – nicht bekannt sind. Daher sollten produktionstechnische Möglichkeiten aus dem Biolandbau sehr viel stärker auch an konventionelle Bauern kommuniziert werden. Diese könnten dadurch gleichzeitig erkennen, dass auch der Ökolandbau produktionsorientiert ist. In der Kommunikation zwischen beiden Berufsgruppen sollten daher die Gemeinsamkeiten und nicht die Unterschiede im Vordergrund stehen. Veranstaltungen und Plattformen für den Informationsaustausch können helfen, neugierige Landwirte dazu zu motivieren, den nächsten Schritt zu wagen und sich an offizielle Beratungsstellen zu wenden. □

Literatur

- » BfS (Bundesamt für Statistik) (2016): **Strukturen – Anzahl Betriebe.** Abrufbar unter kurzlink.de/betriebe (abgerufen am 22.04.2016)
- » Ferjani, A., Reissig, L., Mann, S. (2010): **Ein- und Ausstieg im Biolandbau.** Agroscope, CH-Reckenholz-Tänikon
- » Home, R., A. Indermühle, A. Tschanz, E. Ries, N. Patzel, O. Schmid (2014): **Soziale Faktoren der Umstellung auf Biolandbau.** Projektbericht für Bio Suisse, Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), CH-Frick
- » Khaledi, M., Weseen, S., Sawyer, E., Ferguson, S., Gray, R. (2010): **Factors influencing partial and complete adoption of organic farming practices in Saskatchewan, Canada.** *Canadian Journal of Agricultural Economics* 58, S. 37–56
- » Padel, S., Röcklinsberg, H., Schmid, O. (2009): **The implementation of organic principles and values in the european regulation for organic food.** *Food Policy* 34(3), S. 245–251
- » Sanders, J., Nieberg, H., Offermann, F. (2010): **Is organic farming still financially attractive in Switzerland?** SGA-Jahrestagung, CH-Tänikon
- » Sanders, J., Offermann, F., Nieberg, H. (2012): **Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus in Deutschland unter veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen.** Johann Heinrich von Thünen-Institut, Braunschweig



Dr. Robert Home
und **Dr. Matthias Stolze**, Department

Sozioökonomie am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), CH-Frick, robert.home@fibl.org, matthias.stolze@fibl.org